

Krzysztof Migoń

## **Der Breslauer Orientalist Andreas Acoluthus (1654-1704). Seine Beziehungen zu Leibniz und zur Akademie in Berlin**

Andreas Acoluthus kam am 16. März 1654 in Bernstadt in Schlesien (einer kleinen Stadt in der Nähe von Öls) zur Welt und verstarb am 4. November 1704 in Breslau<sup>1</sup>. Sein Vater Johann (1628-1689) war Pastor und pflegte die intellektuellen Aspirationen der evangelischen Geistlichkeit fort, deren Beitrag zur Barockgelehrsamkeit in Bibelforschung, umfangreichem polyhistorischem Wissen<sup>2</sup> und Fremdsprachenkenntnissen bestand. Dank seiner Fähigkeiten, seines außerordentlichen Fleißes und der konsequenten Umsetzung aller Vorhaben vermochte Acoluthus über den Durchschnitt hinauszuwachsen. Er nahm am wissenschaftlichen Leben weit über die Grenzen Breslaus und Schlesiens aktiv teil. In seinem veröffentlichten und ungedruckt gebliebenen Werk spiegeln sich die wichtigsten geistigen Strömungen jener Epoche wider.

Im Brennpunkt seines Interesses standen die Sprachen. Acoluthus war ein Polyglotter, der – wie es heute bezeichnet wird – “passiv“ gut über zwanzig westliche und orientalische Sprachen beherrscht haben dürfte. Er konnte nicht nur von Quellen in verschiedenen Sprachen problemlos Gebrauch machen, wovon seine Arbeiten Zeugnis ablegen, sondern er führte auch tiefgehende linguistische Untersuchungen zu zahlreichen Sprachen (Etymologien,

1. Ch.G. Jöcher: Allgemeines Gelehrten-Lexikon. Bd. 1, Leipzig 1750, S. 66; J.Ch. Adelung: Fortsetzung und Ergänzungen zu Christian Gottlieb Jöchers allgemeinen Gelehrten-Lexico. Bd. 1, Leipzig 1784, Sp. 168-169; Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 1, Leipzig 1875, S. 40; Neue Deutsche Biographie. Bd. 1, Berlin 1953, S. 38-39; C.H. Tromler: Leben und Schriften des Hrn. Andreas Acoluth, weil. Predigers und Professors zu Breslau, und der Königl. Preuss. Akad. der Wissenschaften Mitglieds. In: Neue Beyträge von alten und neuen theologischen Sachen, Büchern, Urkunden. Bd. 58, Leipzig 1761, S. 414-471; K. Migoń: Wrocławski orientalista Andrzej Acoluth (Jego życie, prace, księgozbiór). In: Przegląd Orientalistyczny, 1965, Nr. 4(56), S. 325-335; ders.: Śląscy orientaliści i zbieracze orientaliów do XIX w. In: Szkice z dziejów polskiej orientalistyki. Bd. 3, Warszawa 1969, S. 7-45; ders.: Recepcja książki orientalistycznej na Śląsku do końca XVIII wieku. Wrocław 1969.
2. Vgl. H. Jaumann: Was ist ein Polyhistor? Gehversuche auf einem verlassenen Terrain. In: Studia Leibnitiana. Bd. 22, 1990, Nr. 1, S. 76-89.

Wortbildung, Komparatistik, Semantik, Orthografie) durch und gab Grammatiken und Wörterbücher heraus. Gleichzeitig verselbständigten sich bei ihm die Fremdsprachenkenntnisse nicht zum Selbstzweck; vielmehr waren sie ein Element seiner wissenschaftlichen und schriftstellerischen Werkstatt – und hier speziell auf zwei miteinander verbundenen Gebieten: Bibelforschung und Orientalistik. Insbesondere seine Errungenschaften im Bereich Orientalistik lassen ihn zu einem der hervorragendsten europäischen Orientkenner um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert werden.

Das Leben von Acoluthus war nicht reich an außergewöhnlichen Ereignissen: Er verbrachte es fast ausschließlich in Breslau, das er nur verließ, um in Wittenberg und Leipzig zu studieren, in Berlin wissenschaftliche Recherchen durchzuführen und sich in Karlsbad eine Kurbehandlung zukommen zu lassen. Sein Lebenspfad führte ihn nie in den Orient, was für die damaligen Orientalisten eher Norm als Ausnahme war. Sie waren nämlich zumeist Stuben- oder genauer gesagt Bibliotheks- oder Büchergelehrte.

Einer der Wege zur Orientalistik führte im 17. Jahrhundert über die Hebraistik. Innerhalb der evangelischen Geistlichkeit war es aber nahezu der einzige Weg, denn die von ihr gepflegte Bibelexegese setzte die Kenntnisse des Originaltextes des Alten Testaments voraus. Die Beherrschung des Hebräischen war daher für den Exegeten eine *conditio sine qua non*. Vertiefte Bibelstudien erforderten darüber hinaus gute Kenntnisse anderer, für das Verstehen und Kommentieren des Alten Testaments notwendiger Sprachen wie Aramäisch (Chaldäisch), Samaritanisch, Syrisch, Koptisch oder Äthiopisch. Vom Hebräischen und der so genannten *philologia sacra* waren also die damaligen Orientalisten in der Regel ausgegangen, von denen die einen dann in diesem sprachlichen und Problembereich weiter forschten und die anderen – so wie Acoluthus – sich der Arabistik und Turkologie, Islamforschung und Judaistik zuwandten oder in ihr Interessenfeld sogar Ägyptologie, Iranistik und Sinologie rückten.<sup>1</sup>

Vom dritten Lebensjahr an soll ihm sein Vater Hebräisch beigebracht haben. Adelung gibt an, Acoluthus habe im Alter von sechs Jahren Hebräisch gut beherrscht. In seinen Schuljahren (1674 absolvierte er das Elisabethgymnasium in Breslau) lernte er einige orientalische Sprachen, auch bei dem sich damals im Fürstentum Öls aufhaltenden August Pfeiffer, dem späteren Professor *linguarum orientalium* in Wittenberg (in den nächsten Jahren blieb er

1. Vgl. J. Reychman: Les débuts des études orientales à l'époque moderne: de la "philologia sacra" à la science profane. In: Actes du XIe Congrès International d'Histoire des Sciences. Bd. 2, Wrocław 1967, S. 291-295.

mit ihm in Kontakt). Aus dieser Zeit stammen stattliche Bände mit sprachbezogenen Aufzeichnungen von Acoluthus, die heute in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden aufbewahrt werden<sup>1</sup> (7 Bde., die Grammatiken und Wörterbücher der orientalischen Sprachen enthalten: *Grammatica linguarum chaldaeae, syriacae et samaritanae*; *Grammatica Arabica*; *Persica*; *Turcica*; *Aegyptiaca sive Coptica*; *Aethiopica*; *Armenica*; *Sinica*; *Hebraica*; *Lexicon latino-copticum* [mit der Anmerkung: “Anno 1673. d. 19. Jul. Inceptum: Absolutum d. 10. Augusti”<sup>2</sup>] und *latino-persicum*; *Index sinico-latinus* zum *monumento sinico Kircheri*; Phraseologie aus verschiedenen chaldäischen, hebräischen, arabischen und äthiopischen Texten).

Als er 1676 in Wittenberg den Grad des Magisters in Philosophie erwarb, feierten seine Breslauer Kollegen dieses Ereignis mit einem Gelegenheitsdruck in Versen. Darin nannten sie ihn einen Polyglotten<sup>3</sup>.

Bald nach Studienabschluss wurde Acoluthus Diakon an der Breslauer Bernhardinerkirche, und nach ein paar Jahren hatte er dort den Posten des Seniors inne. 1689 wurde er zum Professor der orientalischen Sprachen am selben Gymnasium berufen, das er selbst früher absolviert hatte.

Das veröffentlichte Werk von Acoluthus ist nicht umfangreich. Es besteht aus drei Büchern und einigen kleineren Drucken. Die meisten seiner wissenschaftlichen Erträge wurden in Handschriften und in seiner Korrespondenz überliefert. Die Letztgenannte erschien später auszugsweise im Druck.

Sein größtes, über 500 Seiten in quarto zählendes Werk ist die auf dem Gebiet der Bibelforschung und Orientalistik angesiedelte Abhandlung *De aquis amaris*<sup>4</sup>, die sich auf die Ritualvorschriften im vierten Buch von Moses aus dem Alten Testament (*Numeri* 5, 11-31) bezieht. Die Analyse des biblischen Textes ergänzte der Autor um philologische Kommentare, die auf seinen Kenntnissen der Bibel in verschiedenen orientalischen Sprachen (Chaldäisch, Arabisch, Koptisch, Persisch), des Talmuds und anderer hebräischer Quellentexte fußen. Dem Danziger Stadtsenat zugeeignet (“*Splendissimae Reipublicae Gedanensis Senatum inclytum*”), enthält sie fünf Indizes (Seiten 441-480), was auf ihren wissenschaftlichen Charakter hindeutet (die Abhandlung wurde in den “*Acta Eruditorum*” 1682 besprochen<sup>5</sup>).

1. H.O. Fleischer: *Catalogus codicum manuscriptorum orientalium Bibliothecae Regiae Dresdensis*. Leipzig 1831, S. 28-29, 47.
2. SLB Dresden, Handschrift Ea. 188.
3. *Acclamatio votiva...* Wittenberg 8 Febr. 1676, 2 Bl. (Exemplar in der UB Wroclaw, Sign. 559514).
4. *De aquis amaris... philologema*. Leipzig 1682 Typis Justini Brandi.
5. *Acta Eruditorum*. Bd. 1, Leipzig 1682, S. 104-105.

Diese Veröffentlichung brachte ihm in wissenschaftlichen Kreisen Anerkennung und festigte sein Renommee, das er sich schon zwei Jahre früher erworben hatte. Damals (1680) war nämlich sein erstes Buch erschienen, das ihm den Ruf des Pioniers der Armenistik in Deutschland sicherte: *Obadias Armenus*<sup>1</sup>. Die armenische Übersetzung des Buches Obadja (Abdias) aus dem Alten Testament entnahm Acoluthus einer Amsterdamer Ausgabe von 1666, so dass er nicht der erste Editor des Textes war. Er bearbeitete ihn aber sowohl von dessen sprachlicher als auch exegetischer Seite. Der armenische Originaltext samt Transkription und lateinischer Übersetzung ist nur sieben Seiten lang. Über vierzig Seiten hingegen füllen Acoluthus' gelehrsame *annotationes*, in denen die armenische Textfassung mit der hebräischen, syrischen, arabischen und äthiopischen verglichen wird. Die Aufmerksamkeit des Historikers der Orientalistik lenkt das am Ende des Buches befindliche *Alphabetum Armenicum* auf sich, das *Figura, Nomen, Potestas i Valor Numeralis* der armenischen Buchstaben angibt. Armenische Lettern bestellte Acoluthus auf eigene Kosten (Adelung schreibt: "Welches kleine Werk ihm 700 Rthlr. gekostet haben soll, weil er die Armenischen Schriften auf seine Kosten gießen lassen mußte"<sup>2</sup>); und sein Stolz über deren Besitz diktierte ihm für die Titelseite folgende Worte in die Feder: "Primum in Germania specimen characterum Armenicorum".

Acoluthus' drittes Buch war *Tetrapla Alcoranica sive Specimen Alcorani quadrilinguis, Arabici, Persici, Turcici, Latini*<sup>3</sup>, das nach heutigen Maßstäben als ein Preprint der geplanten und unvollendet gebliebenen viersprachigen Koran-Ausgabe zu betrachten wäre. Mit seinen Arbeiten am Koran ordnete sich Acoluthus in den breiten Strom europäischer philologischer, theologischer und politischer Studien über den Islam und seine Grundlagen ein. Den Anfang hatte hier die erste lateinische Übersetzung des Korans (Petrus Venerabilis, Abt des Klosters von Cluny, 1143) gemacht, die nach vierhundert Jahren (Basel 1543 ed. Teodor Bibliander) im Druck erschien<sup>4</sup>. In den nächsten Jahrhunderten wurden immer neuere Übersetzungen, zahlreiche

1. Obadias Armenus, Quo, cum analysi vocum Armenicarum grammatica, & collatione versionis Armenicae cum fontibus, aliisque, maximam partem orientalibus versionibus, exhibetur. Leipzig 1680. Das Buch wurde "Senatui... Reipublicae Vratislaviensis" gewidmet.
2. Adelung, a.a.O., Sp. 168.
3. Berlin 1701 Litteris Viduae Salfeldianae. Vgl. J.W. Blaufus: Vermischte Beyträge zur Erweiterung der Kenntniss seltener und merkwürdiger Bücher. Bd. 1, Jena 1753, S. 122-128.
4. Vgl. H. Bobzin: Der Koran im Zeitalter der Reformation. Studien zur Frühgeschichte der Arabistik und Islamkunde in Europa. Stuttgart 1995. Siehe auch J. Fück: Die arabischen Studien in Europa bis in den Anfang des 20. Jhs. Leipzig 1955.

Editionen, Bearbeitungen und Kommentare herausgebracht. Ein starker einschlägiger Impuls war im 17. Jahrhundert von den Türkenkriegen und den für europäische Sammlungen erworbenen orientalischen Handschriften ausgegangen.

Die Rezeption des Korans in Breslau und Schlesien war überraschend rege. Den wichtigsten Beitrag dazu leisteten hauptsächlich drei Orientalisten: Petrus Kirstenius (1577-1640)<sup>1</sup>, eben Andreas Acoluthus und Christian Ferdinand Jacobi (1680-1712)<sup>2</sup>, doch es sollte an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass sich viele Koran-Exemplare in den Beständen durchschnittlicher Leser, vor allem der Pastoren, befanden. Selbst wenn die Koran-Handschriften für die Mehrzahl von ihnen nur eine modische exotische Merkwürdigkeit waren, so wurden die Übersetzungen ohne Zweifel gelesen (die buchwissenschaftliche Dokumentation weist mindestens 26 Exemplare der in Acoluthus' Zeiten besten Koran-Edition in Schlesien nach [Lodovico Marracci: *Alcorani textus universus*. Padova 1698], und es waren auch noch mehrere andere Ausgaben im Umlauf).

Um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert arbeiteten zahlreiche Orientalisten an Übersetzungen und Editionen des Korans. Acoluthus' Weg zum Koran war für die protestantischen Theologen-Orientalisten typisch: in ihren Studien harmonisierten Elemente der Bibelexegese und der Werkstatt der *philologia sacra* einerseits und die gerade ihre ersten Gehversuche wagende weltliche Orientalistik andererseits miteinander, deren Interessengebiet sich schrittweise auf mehr und mehr aktuelle wissenschaftliche und praktische Fragen der muslimischen Welt und dann auch anderer orientalischer Länder erstreckte.

An seiner Koran-Edition arbeitete Acoluthus sein ganzes Erwachsenenleben, doch es sollte ihm nicht gegönnt sein, sein Vorhaben zum Abschluss zu bringen. Er war davon überzeugt, dass die Vorsehung selbst ihn auserwählt habe, diese Aufgabe zu bewältigen (das Anagramm seines Namens Andreas Acoluth lautete ja "Tu edas Alcoran" – du wirst den Koran herausgeben<sup>3</sup>). Seine Vorbereitungen waren groß angelegt: Er sammelte Handschriften mit dem

- 
1. P. Kirstenius: *Tria specimina characterum Arabicorum*. Breslae 1608 (hier u.a. *Primum Suuretu, libri, vulgo, Alcoran dicti, quod nonnulli Symbolum Mahhummedicum vocant, ex collatione sex exemplarium manuscriptorum, editum*).
  2. Ch.F. Jacobi, J.H. Martius: *De lotionibus Mohammedanorum*. Leipzig 1706.
  3. A. Acoluthus: *Tetrapla Alcoranica*. Berlin 1701, S. 58.

Koran-Text (von denen er über vierzig besaß<sup>1</sup>), studierte die muslimische Theologie und das islamische Recht, verfasste Notizen, fertigte Exzerpte und Kommentare an, leistete zahlreiche einführende Vorarbeiten. Am höchsten schätzte er das aus Makassar auf der Insel Celebes stammende Koran-Exemplar, das Heinrich Mucha, 1670-1682 Sergeant im Dienste der holländischen Ostindischen Kompanie, nach Breslau mitgebracht hatte<sup>2</sup>. Den Koran mit einer türkischen Übersetzung hatte ihm wiederum F. Meninski besorgt<sup>3</sup>. Mehrere andere Exemplare hatte er außerdem in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts in Ungarn (genauer: in Oberungarn, d.h. in der heutigen Slowakei), insbesondere in Smolnik und Banská Bystrica (Neusohl) erworben. Darüber hinaus hatte er eine Kopie eigenhändig angefertigt (“Coranus ab ipso Acolutho scriptus”)<sup>4</sup>.

Als christlicher Theologe wollte sich Acoluthus am Kampf gegen den Islam beteiligen. Daher bereitete er (gebeten wurde er darum von seinen Brief Freunden aus Ungarn<sup>5</sup>, einem “Frontstaat“) *ex Alcorano breviculum aliquod Anti-Muhammedicum* vor, in anderer Fassung *Breviarium Antimuhammedicum*, das – ins Türkische übertragen – als Instrument der Sabotage und Zersetzung in den Reihen des Feindes und der Andersgläubigen dienen sollte. Acoluthus hoffte, die Muslime auch mittels der Werke *Pia desideria pro conversione Muhammedanorum* und *De Muhammedanis patriam religionem ridentibus* zum wahren, christlichen Glauben bekehren zu können. Er trug sich überdies mit dem Gedanken, eine kleine, mehrsprachige Bibelausgabe vorzulegen<sup>6</sup>.

Die in seinen drei Buchpublikationen offen gelegten Interessen und Kompetenzen von Acoluthus bilden nur einen Teil seiner orientalistischen Welt. Erwähnenswert sind auch ihre anderen Komponenten. Er genoss als Kenner der orientalischen Numismatik großes Ansehen und wurde für eine Autorität in jüdischen Fragen und auf dem Gebiet der arabischen, persischen und türkischen schöngeistigen, Rechts- und Geschichtsliteratur gehalten.

1. Diese Sammlung befindet sich jetzt in der UB Leipzig. Vgl. Ae.G.R. Naumann: *Catalogus librorum manuscriptorum qui in Bibliotheca Senatoria Civitatis Lipsiensis asservantur... Codices orientalium linguarum descripserunt H.O. Fleischer et F. Delitzsch. Grimma 1838, S. 354-360.*
2. UB Leipzig, Handschrift B.or. 130.
3. UB Leipzig, Handschrift Ac.K. 167.
4. UB Leipzig, Handschrift B.or. 351.
5. C.H. Tromler: a.a.O., S. 466.
6. Adelung schreibt sogar, dass diese *Biblia parva polyglotta* im Jahre 1681 in Leipzig herausgegeben wurde.

Sein Biograph Tromler schrieb, dass Acoluthus der erste hervorragende Experte für kufische Münzen in Deutschland gewesen sei<sup>1</sup>. Er dürfte aber wohl nicht gewusst haben, dass die orientalische Numismatik Acoluthus in Wirklichkeit viel mehr verdankt. Das nur als Handschrift überlieferte achtbändige Werk von Johann Siegismund Haunold (1634-1711) *Theatrum Monetarium* enthält (als Band 7) das von Acoluthus verfasste *Theatrum Monetarium Asiaticum*, das den gesamten Orient fokussiert<sup>2</sup>. Am genauesten beschrieben sind darin die arabischen, türkischen und persischen Münzen. Sie waren in Haunolds Sammlung auch am zahlreichsten vertreten. Die Beschreibung der Münzen aus dem Nahen Osten folgt dem Schema: neben der gezeichneten Abbildung der beiden Münzseiten sind der von ihnen abgeschriebene orientalische Text, dann seine Transkription (*lectio*), lateinische Übersetzung (*interpretatio*) und schließlich ein Kommentar (*nota*) nachzulesen. Münzen aus anderen orientalischen Ländern sind dagegen nur oberflächliche Beschreibungen beigelegt. Unter Acoluthus' Feder verwandeln sich die Beschreibungen der einzelnen Geldstücke in umfangreiche Abhandlungen zur orientalischen Geschichte, die sich auf entsprechende zitierte Literatur stützen. *Theatrum Monetarium Asiaticum* bietet zudem in seinen weiteren Teilen andere längere Texte – eine Geschichte der Araber und die Geschichte der orientalischen Numismatik sowie einen von Acoluthus angefertigten Auszug aus dem Brief des Jesuiten Claudio Filippo Grimaldi aus China. *Theatrum* offeriert insgesamt viel mehr, als es der Titel selbst verspricht. Es ist ein fundiertes orientalistisches Werk, das nicht nur in numismatischen, sondern auch historiographischen Kategorien zu betrachten ist.<sup>3</sup>

Auf eine Zusammenarbeit von Acoluthus und Haunold stößt man noch bei der Handschrift des Letztgenannten *Miscellanea curiosa*. Diesmal handelt es sich um die von dem getauften Juden Friedrich Albert Christiani verfassten und im ersten Teil der *Miscellanea* eingetragenen *Selecta Iudaica*<sup>4</sup>. Acoluthus erläutert hier schwierigere sprachliche und religiöse Fragen der Hebraistik und Judaistik.

Dass er sich in der orientalischen Literatur bestens auskannte, bewies Acoluthus wiederum in seinen Bibliotheksarbeiten. Der Bitte seines Freundes

1. Tromler: a.a.O., S. 449.

2. UB Wrocław Handschrift R 672.

3. Ein anderes numismatisches Werk Acoluthus' befindet sich unter seiner Korrespondenz mit Gottlieb Milich: *Bericht von unterschiedenen Türkischen Raritäten* (UB Wrocław Handschrift Mil. II/241 Bl. 24-48).

4. UB Wrocław Handschrift R 678, S. 720-853.

Christian Gryphius, der den Posten des Bibliothekars in der Maria-Magdalenenkirche in Breslau innehatte, folgend, fasste er eine Beschreibung der dort aufbewahrten über zwanzig arabischen, türkischen und persischen Handschriften ab. Auf den Umschlägen dieser Handschriften, auf leeren oder absichtlich hinzugefügten Seiten lieferte er die Zusammenfassungen der Inhalte einzelner Werke, brachte philologische Ausführungen unter und bewertete Autoren und Texte (z.B. in der Hs. M. 1517 der Breslauer UB: "Hafiz Schiradsensis Poeta Persicus, in toto Oriente celeberrimus").

Andreas Acoluthus trug eine beachtliche Büchersammlung zusammen. Ihr vollständiger Wert entzieht sich unserer Kenntnis bis heute, denn sie wurde nach seinem Tod zerstreut. Die meisten Handschriften gingen über seinen Schüler Sigmund Gottlob Seebisch (1669-1753), den späteren kurfürstlichen Bibliothekar, nach Dresden und Leipzig. Acoluthus trug über 200 orientalische Handschriften zusammen, von denen die meisten heute in der Universitätsbibliothek Leipzig und in der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden aufbewahrt werden<sup>1</sup>. Nach der Klassifikation im Katalog der in Leipzig befindlichen Handschriften besaß Acoluthus u. a. 40 Korane, über 30 Werke über Magie, 6 *de doctrina fidei*, 14 *de doctrina officiorum, jurum, morum*, 7 Geschichtswerke, 12 Grammatiken, 3 medizinische Bücher, über 20 Bände mit schöngeistiger Literatur (darunter 3 Handschriften von *Golestan* aus der Feder von Sa'di). Zu den interessantesten Erwerbungen Acoluthus' gehörten zwei armenische Handschriften (eine von ihnen von Lemberger Armeniern angefertigt, mit denen er in Schriftenwechsel stand), ein Tatarenkitab (mit polnischen Texten in arabischer Schrift!<sup>2</sup>). Sein Eigentum nannte er überdies einige altkirchenslawische und russische Handschriften, aber höchstwahrscheinlich nur als Sammler und Bibliophiler, denn er schrieb Molanus, dass er weder Russisch noch russisches Schrifttum kenne<sup>3</sup>. In die Augen fallen auch einige Werke mit politischem Inhalt – alle auf Türkisch.

Tromler erliegt dennoch einem Irrtum, wenn er behauptet, dass: "Seine Bibliothek war zwar nach seinem Tode den Gesetzen der Steigerung nicht unterworfen"<sup>4</sup>. Die Drucke, oder wenigstens ein Teil davon, wurden am 6. Juni (und in den nachfolgenden Tagen) höchstwahrscheinlich des Jahres 1705

1. Vgl. oben zitierte Kataloge der orientalischen Handschriften beider Bibliotheken.
2. Die Handschrift ist im Katalog der Leipziger Sammlung als „Codex arabicus, tataricus, polonicus“ beschrieben. Sign. Ac.K.280.
3. Epistola Andreae Acoluthi LL.OO. Prof. Vratislaviensis ad G.W. Molanum abbatem Loccumensem [vom 30.4.1694]. In: Bibliotheca Bremensis nova historico-philologico-theologica. Cl. I, Bremen 1760, S. 529.
4. Tromler: a.a.O., S. 459-460.



(doch womöglich auch später, denn auf dem Titelblatt des Katalogs *Selectus librorum theologico-philologico-historicorum, qui ex bibliotheca, quam possedit olim vir polyglottus Dn. M. Andreas Acoluthus, Regiae Pruss. Societatis Scientiar. Socius, ... venales erunt*<sup>1</sup> wurde kein Jahr angegeben) öffentlich versteigert. Unter den 1500 aufgeführten Bänden stellten theologische und geschichtliche Schriften den größten Teil dar. Ein Viertel befasste sich mit orientalistischen Fragen. Im Besitz von Acoluthus befanden sich die für seine Arbeit unentbehrlichsten und hervorragendsten Werke der älteren und zeitgenössischen europäischen Hebraistik und Orientalistik, auch die größten und teuersten Publikationen unter ihnen. Neben der englischen mehrsprachigen Bibelausgabe verfügte er über die Schriften von B. d'Herbelot und A. Kircher, F. Meninski, T. Erpenius und J. Golius, Bartolucci und Schabtai Bass. Selbstverständlich war er im Besitz von Werken seines orientalistischen Vorgängers in Breslau Petrus Kirstenius (über den er schrieb: "Dnum P. Kirstenium posteritas numerabit inter Silesiae miracula" [Die Nachwelt wird Kirstenius den Wundern Schlesiens zurechnen])<sup>2</sup>. Die sinologische Thematik, die in Acoluthus' Kontakten mit der Akademie aufgetaucht war, vertraten in seiner Büchersammlung u. a. *Novissima Sinica* von Leibniz, Andreas Müllers und Christian Mentzels Schriften. Der Katalog der Versteigerung zählt außerdem 30 Exemplare von *Obadias Armenus* und 22 Exemplare *De aquis amaris* auf!

Im Versteigerungsverzeichnis fehlt die schöngestige Literatur. Doch man kann davon ausgehen, dass der literarisch ambitionierte Acoluthus sie ebenfalls besaß. Tromler verzeichnete unter den nachgelassenen Autographen irgendein *Liber poeticus*, das lateinische Texte enthalten haben soll, und *Deutsche Gedichte* (beide Bände von 1672), und schrieb dazu über Acoluthus: "ein Nachahmer der Schönheiten des Virgil" und über seine Gedichte: "Ich halte sie mit Recht für Jugendfrüchte"<sup>3</sup>. Arno Lubos rechnete Acoluthus sogar "zu den bekannteren Dichtern" jener Zeit in Schlesien<sup>4</sup>, doch andere Literaturgeschichten erwähnen ihn nicht. Daher ist eher der Meinung von Tromler beizupflichten.

\*

- 
1. Exemplar der UB Wrocław, Sign. 374986.
  2. A. Acoluthus: *Tetrapla Alcoranica*, S. 38.
  3. Tromler: a.a.O., S. 465.
  4. A. Lubos: *Geschichte der Literatur Schlesiens*. Bd. 1, München 1960, S. 187.

Ähnlich wie die meisten Gelehrten seiner Epoche nahm Acoluthus am wissenschaftlichen Leben mittels Korrespondenz teil<sup>1</sup>. Der Briefaustausch eröffnete die Möglichkeit, in der Welt "sich bekannt zu machen"<sup>2</sup>. Er war ein Medium, über das Informationen gewonnen, ausgetauscht und verbreitet wurden; er war eine Arbeitsmethode, mit deren Hilfe man die damalige europäische Gelehrtenrepublik errichtete. Acoluthus führte eine rege und umfangreiche Korrespondenz (sein Biograph stellte daher sogar die rhetorische Frage: "Was für Geld und Kosten hat er... auf seinen weitläufigen Briefwechsel verwendet"<sup>3</sup>?), und es ist schade, dass sich nur ein kleiner Bruchteil davon bis heute erhalten hat und bekannt ist. Acoluthus breiter Brieffreundeskreis umfasste vor allem deutsche, italienische und französische, aber auch englische und (polnisch-)armenische gelehrte Theologen und Orientalisten.

Leibniz, den David Ancillon "l'homme le plus connu de notre siècle" (den "bekanntesten Menschen in unserem Jahrhundert" nannte<sup>4</sup> (Leibniz war damals kaum vierzig!), schätzte den Briefwechsel hoch (noch einmal Steinhausen: "der Brief war ihm für die Entwicklung seiner Ansichten die liebste Form, und in seinen Briefen findet man über alle Fragen, die ihn beschäftigten, Aufklärung"<sup>5</sup>). Er stand auf diese Weise mit Tausenden von Vertretern verschiedener Stände und Berufe im Kontakt. Bei ihm trafen Postsendungen aus aller Herren Länder ein, da man über ihn Auffassungen verbreiten, Fragen stellen, Antworten erhalten und Streitfragen entscheiden konnte. Ludovicus Dutens, Herausgeber seiner *Opera omnia*, schrieb ein halbes Jahrhundert nach Leibniz' Tod, dass es in Europa keinen Gelehrten gegeben habe, der nicht von seinen Ratschlägen und Anregungen Gebrauch gemacht hätte<sup>6</sup>. Wenn die Leipziger "Acta Eruditorum" als "Zentrum wissenschaftlicher Dokumentation vom europäischen Rang" apostrophiert wurden<sup>7</sup>, so lässt sich diese Bezeichnung mit Erfolg auch auf Leibniz selbst anwenden – ein Einmann-Zentrum wissenschaftlicher Information von europäischer Reichweite.

1. K. Migoń: La correspondance savante de Leibniz en tant que méthode de son travail scientifique. In: *Organon*, 1967, Nr. 4, S. 207-216. Vgl. auch Sondernummer von "Revue de Synthèse" Janvier-Juin 1976 der Geschichte der Korrespondenz im 17. Jahrhundert gewidmet (mit Beiträgen von P. Dibon, R. Taton, W. Voisé).
2. So G. Steinhausen: *Geschichte des deutschen Briefes*, 2. Th., Berlin 1891, S. 174.
3. Tromler, a.a.O., S. 447.
4. Steinhausen: a.a.O., S. 175.
5. Ebenda, S. 176.
6. G.G. Leibnitii *Opera omnia*. Studio Ludovici Dutens. Bd. 5, Genf 1768, S. 1-2.
7. L. Richter: *Žurnal* "Acta Eruditorum" (Lejpcig, 1682 i sl.) - centr naučnoj dokumentacii evropejskogo značenija. In: *Actes du XIe Congrès International d'Histoire des Sciences*. Bd. 2, Wrocław 1967, S. 71-74.

Für Acoluthus war Leibniz also ein durch und durch wünschenswerter Brieffreund. Am 27. August 1695 schrieb er einen Brief an ihn, in dem er ihm seine Hypothese über die Verwandtschaft des Armenischen mit dem (Alt)Ägyptischen darlegte: „Nexus linguae Armenicae cum Arabica, Persica, Turcica, nullus est“, und weiter: „Armenos autem & Aegyptios unum eundemque populum esse statuo“<sup>1</sup>. Leibniz zeigte sich interessiert und antwortete Acoluthus am 10. Oktober und fragte hierbei noch nach den Beziehungen des Armenischen zum Georgischen. Acoluthus’ Konzeption war ihm schon aus einem Brief bekannt, den dieser am 30. April 1694 Gerhard Molanus in Lokkum geschickt hatte<sup>2</sup>. Am 21. März 1695 konsultierte er in dieser Angelegenheit sogar den Äthiopisten Hiob Ludolf.

Acoluthus stellte die These von der ägyptischen Abstammung des Armenischen auf. Das Armenische sollte nach ihm die Sprache hieroglyphischer Inskriptionen gewesen sein, und die Entzifferung der Hieroglyphen müsste in armenischen Handschriften gesucht werden, in denen als Initialen „hieroglyphische“ Darstellungen von Tieren und Menschen gebraucht worden seien. Irreführende lexikalische Ähnlichkeiten und unbegründete Etymologien schienen seinen Standpunkt zu untermauern<sup>3</sup>. Vor dem Hintergrund des damaligen Standes des Wissens um die Sprache (vor der Entzifferung der Hieroglyphen und der Begründung der komparatistischen Sprachwissenschaft!) hörte sich Acoluthus Theorie gar nicht so absurd wie heute an. Tromler schrieb hierzu: „wenn er bei gewissen Dunkelheiten irrete, so irrete er gelehrt“<sup>4</sup>. Acoluthus vertrat die Ansicht, dass ihm zufällige sprachliche Analogien sensationelle Entdeckungen bescheren würden: Er schuf eine Konzeption, die falsch war, obwohl sie – damals – recht plausibel klang. Eine Anerkennung seitens Leibniz’ würde ihr Glaubwürdigkeit attestieren.

Als Acoluthus 1701 zum Mitglied der Berliner Akademie wurde, setzte man sich noch mit seiner Theorie auseinander. Er selbst wollte ein Buch schreiben, in dem seine Beweise und Argumentationen zusammengefasst würden. In diesem Zusammenhang bekam er ein Stipendium in Höhe von 200 Talern jährlich zuerkannt<sup>5</sup>. Doch das Buch erblickte nie die Welt. Der krän-

1. G.G. Leibnitii Opera omnia. Ed. Dutens. Bd. 6, II, S. 137; G.W. Leibniz: Collectanea etymologica. Ed. J.G. Eccard. Hannover 1717, S. 170-171.
2. Bibliotheca Bremensis nova historico-philologico-theologica. Cl. I, Bremen 1760, S. 523-540.
3. E. Iversen: The Myth of Egypt and its Hieroglyphs in European Tradition. Copenhagen 1961, S. 99-100.
4. Tromler: a.a.O., S. 446:
5. Adelung: a.a.O., Sp. 168.

kelnde Acoluthus starb bald darauf. Nach Tromler soll er eine bis heute un-auffindbare Handschrift *Lingua et sapientia Aegyptiaca ex Armeniorum potissimum lingua restituta* hinterlassen und noch einen *Thesaurus Armenus* geplant haben.

Nach Acoluthus' Tod ließ seine Konzeption die Orientalisten (Leibniz korrespondierte in dieser Angelegenheit mit Ezechiel von Spanheim, Mathurin Veysièrè La Croze, Caspar Neumann<sup>1</sup>, John Toland, John Chamberlayne) nicht in Ruhe, doch schon bald gelangten sie zur endgültigen Entscheidung: Johann Joachim Schröder veröffentlichte 1711 seinen *Thesaurus linguae Armenicae*, in dem er einen unwiderlegbaren Nachweis über die Verwandtschaft des Armenischen mit anderen, später als indoeuropäisch klassifizierten Sprachen erbrachte, und der Berliner Orientalist M.V. La Croze stellte in seinem Brief an J. Clodius vom 13. Juni 1718 autoritativ und definitiv fest: "Sententia Acoluthi de consensu linguae Armenicae cum Aegyptiaca absurdissima est"<sup>2</sup>. Acoluthus' Hypothese erfüllte aber ihre Aufgabe, indem sie den Philologen einschlägige Diskussionsansätze bereitstellte. Jahrelange Debatten führten in gemeinsamer Leistung der Gelehrten eine Lösung des Problems herbei. Zwar fiel sie anders als von Acoluthus erwartet aus, doch man könnte nach Tromler wiederholen: "wenn er... irrete, so irrete er gelehrt".

Die hier zur Sprache gebrachte Idee lässt sich übrigens mit einer anderen konfrontieren, die ebenfalls Leibniz' Aufmerksamkeit absorbierte: angebliche ägyptisch-chinesische verwandtschaftliche Beziehungen im Altertum. Leibniz war der Meinung, dass die zwei großen Kulturen des Ostens gemeinsame Anfänge gehabt hätten. Daher auch seine These: "Aut enim (Aegyptus) Chinensium colonia est, aut Chinenses ipsius"<sup>3</sup>. Ähnlich wie bei dem armenisch-ägyptischen Problem entstand auch hier eine "Diskussionsliste", in die sich jesuitische Missionare und ausgezeichnete China-Kenner (Claudio Filippo Grimaldi, der polnische Mathematiker und Sinologe Adam Kochański, der italienische Theologe Carlo Maurizio Vota und andere) "eintrugen".

1. Neumann (1648-1715) war der zweite Breslauer - Mitglied der Berliner Akademie seit 1706. Vgl. G.E. Guhrauer: *Leben und Verdienste Caspar Neumann's*. Nebst seinem ungedruckten Briefwechsel mit Leibniz. In: *Schlesische Provinzialblätter*, N.F., Bd. 2 (1863), S. 13, 266. M.V. La Croze: *Thesaurus epistolicus Lacrozianus*. Ed. J.L. Uhle. Bd. 3, Leipzig 1746, S. 98.
2. M.V. La Croze: *Thesaurus epistolicus Lacrozianus*. Ed. J.L. Uhle. Bd. 3, Leipzig 1746, S. 98.
3. *Die Werke von Leibniz...* von Onno Klopp. Erste Reihe. *Historisch-politische und staatswissenschaftliche Schriften*, 2, Hannover 1864, S. 175-207.

Nach der Möglichkeit, als Mitglied in die “Societas Scientiarum Berolinensis“ aufgenommen zu werden, erkundigte sich Acoluthus bei Leibniz in seinem Brief vom 6. Dezember 1700<sup>1</sup>. Bald erhielt er von ihm (Brief vom 31. Januar 1701<sup>2</sup>) eine Bestätigung (wohlgemerkt: Leibniz schreibt “Societas Scientiarum Brandenburgensis”). In den beiden Schreiben wird das wissenschaftliche Interessensfeld von Acoluthus abgesteckt: *Inventum Aegyptiacum*, der Koran, das Koptische. Es dürfte wohl keinen Zweifel an der Möglichkeit der Aufnahme von Acoluthus in die Akademie gegeben haben, denn Tromler schreibt: “Die Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin erkannte ihn wegen seiner großen Fähigkeiten für würdig, ihn im Monat Julius 1701 einstimmig zu ihrem Mitgliede zu ernennen. Er hatte die Ehre, eines der ersten Glieder derselben zu sein”<sup>3</sup>. Der Nachfolger Acoluthus’ als Pastor zu S. Bernhardin und Verfasser seines Lebenslaufs Christian Schmid schrieb: “unser Seliger nach einem vorgelegten und publicirten Specimine des Alcorans, durch den Königl. Praesidem und das Concilium der Societät der Wissenschaften zu einem Mitgliede derselben erwählet und Ihm ein Diploma darüber ertheilet worden”<sup>4</sup>. Johann Christoph Gottsched reihte ihn nach Jahren im Gedicht *Das erhöhte Preußen oder Friedrich der Weise* unter die hervorragenden Vertreter der vom König ins Leben gerufenen “Gelehrtenzunft“ ein:

“Du stiftest eine Zunft, in deren klugen Schaar  
 Ein großer Leibnitz Haupt, und zweyter Stifter war;  
 Dem Bergers, Acoluths, Bernoulls und Eckhardts Namen,  
 Wie Herrmanns, Kirchs und Gohls und Klimms zu Hülfe kamen”<sup>5</sup>.

Von dem am 4. November 1704 verstorbenen Acoluth nahmen zahlreiche Autoren mit ihren ihm gewidmeten Gelegenheitsdrucken Abschied. Die beste Würdigung seiner Fähigkeiten und Verdienste floss aus der Feder seines Freundes und langjährigen Mitarbeiters Christian Gryphius:

“Eh, Theurer Acoluth! Was muß nicht mit Dir sterben!  
 Was vor ein Kleinod wird in deine Grufft verscharrt! [...]  
 Itzt liegt der Alcoran/ den Du der Welt versprochen/ [...]  
 [...] Du wirst beständig leben  
 Weil Dich der Ehren-Ruff/ in welchem Widmannstad/

1. NB Warschau, Handschrift IV.4879, Bl. 119 (und eine Kopie, Bl. 286).
2. Ebenda, Bl. 118.
3. Tromler, a.a.O., S. 426.
4. Ch. Schmid: Die mit vielem Segen geschmückte Lehrer. Breslau 1704, S. 23.
5. Tromler, ebenda.

Meninsky/ Megiser/ und Müller nunmehr schweben/  
 Ins Buch der Ewigkeit längst eingeschrieben hat.  
 Schau wie Kirstenius und Ludolph sich erfreuen/  
 Wie Olearius und Hottinger den Preiß  
 Des Edlen Morgenlands durch Deinen Ruhm erneuen/  
 Und wie ein frembdes Land Dich zu erheben weiß.  
 Es wil Italien Dich bey den Kircher setzen/  
 Das stoltze Gallien erhebt Dich nach Verdienst;  
 So Holl- als Engelland gedenckt Dich hochzuschätzen;  
 Indem Du unverwelckt wie eine Ceder grünst<sup>1</sup>.

Acoluthus' Verdienste um die Orientalistik sind nicht gering: Er ebnete der europäischen Armenistik den Weg, versuchte das Geheimnis der Hieroglyphen zu lüften, tat viel für eine wissenschaftlich fundierte mehrsprachige Ausgabe des Korans, war ein hervorragender Vertreter der sich schon dem Ende zuneigenden theologisierten Orientalistik (d. h. der Orientalistik im Dienste der Theologie und Religion), aber auch der ihre ersten Gehversuche wagenden weltlichen Orientalistik, in deren Blickfeld lebendige Sprachen des Ostens gelangten und die ihr Interesse ebenfalls aktuellen politischen, militärischen und ökonomischen Fragen entgegenbrachte. Nicht gänzlich verhallt sind ebenso die Echos des Sammlereifers von Acoluthus: Die von ihm zusammengebrachten Handschriften können – und sollten – auch heute noch Gegenstände orientalistischer Studien werden. Mit seiner Teilnahme am wissenschaftlichen Leben der Gelehrtenrepublik der Barockzeit sicherte er sich einen festen Platz in der Geschichte der Geisteskultur des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts. In der Geschichte unserer Sozietät verdient er Aufmerksamkeit.

---

1. Ch. Gryphius: Als... Herr Andreas Acoluthus... Weltberühmter Polyglottus... beerdigt ward. Breslau 1704, S. 2-3.